

Von Tschamauchen, Muff und Grossvaterfreuden

Liestaler Banntäglar belächeln Basler Gegenstück und singen ein Loblied aufs Baselbiet

Von Daniel Aenishänslin

Liestal. Wenn Salven gen Himmel gehen, wenn die Liestaler Rathausstrasse vor Männern mit Gehörschutz und Vorfreude überquillt, ist Banntag. Frühmorgens am Montag vor Auffahrt formieren sich Traditionsbewusste zu vier Rotten. Die Rottzugehörigkeit ist abhängig vom Wohnquartier oder der Familientradition. Erste Schützen feuern schon um sechs Uhr mit ihren Vorderladern in den anbrechenden Tag hinein. Jede Rotte schreitet angeführt vom Fähnrich einen Teil des Liestaler Banns, der Ortsgrenze, ab.

Willkommen sind Gutgelaunte. Ob dies nun Liestaler Bürger, Tschamauchen (Zugezogene) oder Gäste sind. Sogar Stadtbasler waren anzutreffen. Der ehemalige Polizeisprecher Klaus Mannhart genoss seinen Marsch durch den leichten Nieselregen ebenso wie Andreas Oeri, Vertreter des Roche-Aktionärs-pools und Gatte von FCB-Gigi. Was jedoch niemanden daran hinderte, seine Scherze über den ersten Basler Banntag von vergangenem Samstag zu machen. Befürworter der Kantonsfusion hoben ihn aus der Taufe.

Max Ritter, ehemaliger Landrat aus Wenslingen, ist schon kurz nach Abmarsch um 8 Uhr bester Dinge. Nicht weil ihm während des Ausmarsches noch Regierungsrätin Sabine Pegoraro und Ländrätin Sandra Sollberger beinahe euphorisch aus dem Regierungsgelände zuwinkten. Nein, vor zwei Stunden ist er stolzer Grossvater von Maximilian geworden. «Wir haben gleich mit einem Glas Weissen darauf angestossen», verrät sein Begleiter, Peter Vogt. Der Tag ist gerettet, bevor er richtig begonnen hat.

Abschied unter Rauchschwaden

Nach einem leidenschaftlich intonierten Baselbieter Lied machen die gegen 400 Banntäglar der 2. Rotte ihren administrativen Halt am Waldrand neben dem Nuglar-Feld. Hier wird Abschied genommen von den Banntägler, die nie mehr mitmarschieren werden. Hier wird gesungen und erneut geschossen. Rauchschwaden wabern zu den Baumkronen hoch. Hier wird auch ein politischer Aufguss serviert. Leicht pathetisch nachgewürzt von Florian Schneiders: «Dr Banntag, dä hani sit jung scho im Blut.»

Rottenchef Beat Strübin nutzt den 609. Liestaler Banntag zuerst, um einen lokalpolitischen Nadelstich zu setzen.



Historische Mission. Jede der vier Rotten schreitet, angeführt vom Fähnrich, einen Teil des Liestaler Banns ab. Fotos Pierre Stoffel



Ohrenbetäubend schön. Die ersten Schützen liessen es morgens um sechs in den anbrechenden Tag hinein krachen.

Er könne nur den Kopf darüber schütteln, dass die Parkplätze im Stedtl verschwinden sollen. «Am Samstagmorgen um 11 Uhr im Stedtl die Stille genießen, weil da keine Läden und Leute mehr sind», schildert er sein Schreckensszenario. Die versammelten Banntäglar schütteln einvernehmlich mit Strübin ihren Kopf.

Florian Schneider tritt mit seiner elektroakustischen Gitarre an gegen die Fusion beider Basel. Die Verstärkeranlage, benzingetrieben von einem Generator, die Emotionen beschleunigt von seiner Hymne, dem Rotstablied. Andächtiges Lauschen. Ein paar der Jungs mit Maian an den Hüten zücken Smartphones und Kameras, um diesen Moment festzuhalten. Ein bisschen Robin-Hood-Feeling schwingt mit. Die Ergriffenheit geht schliesslich über in tosenden Applaus. Schüsse aus den Vorderladern.

Politische Würze

Rottenchef Strübin entpuppt sich nicht gerade als Fusionsturbo. Er spricht von Bedenken in der Bevölkerung. Von der Angst, «unterdrückt zu werden wie damals». Es stelle sich auch die Frage, ob nicht ein Kanton Nordwestschweiz eine bessere Lösung darstelle oder gleich zwei Vollkantone. «Zwei starke, unabhängige Partner, die gut zusammenarbeiten», sind in Beat Strübins Augen die beiden Halbkantone. Ob es dennoch zur Fusion kommt? «Mir wei luege, seit dr Baselbieter – er meint aber nei.»

Ehe der Banntäglar der 2. Rotte nach einem Spiegelei im Seltisberger «Schützen» abends zur Fahnenabgabe und zur Pintenkehr ins Stedtl zurückkehrt, steht der ausgedehnte Znünihalt an. Ein Höhepunkt des Banntags. Im Zentrum steht das Gespräch. Viele freuen sich darauf, Altbekannte zu treffen. Mit einer Banntagswurst in der einen Hand und einem Muff (vier Deziliter Rot- oder Weisswein, gespritzt oder eben nicht) in der anderen wird gefachsimpelt und geschertzt.

Unter den Gesprächigen finden sich alt Regierungsrat Adrian Ballmer, Liestals alt Stadtrat Ruedi Riesen sowie Landrat Michael Herrmann. Der Obolus wird eingezogen. Strübin bittet ein Dutzend seiner Namensvettern zur Kasse und einen Schwadron Finkbeiner. Cantus Magister Michi Meier stimmt «Gilberte de Courgenay» an. Da ist sie wieder, diese Leidenschaft der Banntäglar, wie frühmorgens vor der allerersten Salve.

Baselbieter Juso will auch Frauen am Liestaler Banntag teilnehmen lassen

Männer, kämpft für eure letzte Bastion

Von Boris Gygax

Die Frauen der Baselbieter Juso sind frustriert – mindestens. Man könnte auch sagen, komplett von der Rolle: «Ein schwarzer Tag für die Gleichberechtigung von Mann und Frau.» Und schockiert ob der sexistischen Einstellung und der Diskriminierung der halben Liestaler Bevölkerung seien sie auch, im Fall. Was, um Himmels willen, ist passiert? Abschaffung des Frauenstimmrechts? Oder des Mutterschaftsurlaubs?

Nein, es geht um die letzte Männerbastion, den Liestaler Banntag, gut 600 Jahre alt. Frauen sind dort unerwünscht, waren es schon immer. Nach genau 609 Jahren Ruhe machen sie Lärm deswegen. Beim Streben nach einer Welt voller Einigkeit und Gleichheit ist die Frustrationstoleranz der Juso bei Ablehnung offenbar niedrig. «Für uns ist klar: In einer aufgeklärten Gesellschaft dürfen Menschen nicht aufgrund angeborener Eigenschaften diskriminiert werden», schreiben sie.

Es scheint, als käme ihnen der Ausschluss vom Banntag, einem Feiertag, der auch als «Vatertag» bezeichnet wird, einer unermesslichen Unterdrückung gleich. Nur: Wie viele Männer kämen im Gegenzug auf die Idee, sich über den Muttertag zu beklagen? Jedes Jahr am 9. Mai dürfen wir uns nicht von den Kindern beschenken und feiern lassen. Und warum? Weil wir keine Kinder gebären können, auch

eine angeborene Eigenschaft. Was für eine sexistische Einstellung unserer Gesellschaft, was für eine Diskriminierung! Den Muttertag in Elterntag umzutauften – das hat die Juso bisher nie gefordert.

Der Banntag ist seit seinem Ursprung im 15. Jahrhundert auf militärischen Strukturen aufgebaut und seit jeher eine Männerdomäne. Die Frauen wurden nicht von Beginn weg und aus «sexistischen Gründen» ausgeschlossen. Es gab Zeiten, da begleiteten die Frauen ihre Männer bei den Kontrollen der Grenzsteine. Früher wurden sie von jemandem der Nachbargemeinde oft versetzt, um Land zu gewinnen. Trafen die sogenannten Rotten beim Grenzgang aufeinander, konnte es zu wüsten Schlägereien und Scharmützeln kommen, manchmal auch mit Einsatz der Schusswaffen. Da dies für Frauen zu gefährlich war, blieben sie zu Hause. Somit ist der Banntag nicht ein Anlass gegen Frauen, sondern einer für Männer, die ihre Frauen schützten.

Schon einmal gab es einen Angriff auf die letzte Liestaler Männerbastion. Nebst den vier traditionellen Rotten bildete sich 1997 eine fünfte «Protest-Rotte», bestehend aus Männern, Frauen und Kindern. Sie verzichteten allerdings auf das Böllern mit dem Vorderlader. Banntag light, sozusagen. Die «Protest-Rotte» hat sich mangels Interesse längst wieder aufgelöst. Sie gibt aber einen Vorgeschmack, wie der offi-

zielle Banntag mit Frauen zukünftig aussehen könnte. So gross der Wunsch der Juso-Frauen ist, Teil des Liestaler Banntags zu sein: Sie würden am traditionellen Anlass kaum nur teilnehmen, sondern bald auch mitgestalten und sich voll einbringen wollen. Wie lange würde es wohl dauern, bis der Vorderlader durch die Chäpplipistole ersetzt und später ganz abgeschafft wird? Oder die Cervelats durch Tupperware voller Randensalat und Tofu? Die Juso-Frauen würden es wahrscheinlich etwa so rechtfertigen, indem sie «auf den Druck des Zeitgeistes» verweisen, dem «auch die Tradition» unterliege. Am Schluss wird nicht mehr aus den 4-Deziliter-Gläsern, dem Muff, Weisswein getrunken, sondern Prosecco aus dem 1-Deziliter-Plastikcöpli.

Wie gefährlich der Einfluss der Frauen auf den Banntag sein kann, zeigt ein Blick in die Heimatkunde von Titterten: Vor dem Zweiten Weltkrieg haben die Männer den Banntag noch ohne Frauen gefeiert. Dabei sei es überaus lustig zu und her gegangen. Singend seien die Männer spät nach Hause gekommen, sehr zum Leidwesen der Frauen. Empört hätten sich diese beim Regierungsrat beschwert, worauf der Banntag kurzerhand verboten worden sei. Nach dem Krieg sei dieser mit zwei Auflagen wieder erlaubt worden – erst im Herbst und nur unter der Beteiligung der Frauen. Die letzte Männerbastion in Liestal – sie darf nicht fallen.

ANZEIGE

Ich bin das Kantonsspital Baselland



Stephan Ness
Leitung Pflege Intensivstation KSBL Bruderholz

«Ich unterstütze meine Patientinnen und Patienten intensiv und freue mich mit ihnen über die Heilungsfortschritte.»

Kantonsspital
Baselland